



Die Brücke über die A5 wird Stück für Stück abgetragen.

RAINER RÖFFER

## Die Brücke ist weg

19 Stunden lang war die A5 für den Abriss eines Steges komplett gesperrt

VON JUDITH DIETERMANN

Der Stahlquader schwebt 15 Meter über dem Boden – 30 Tonnen schwer, 5,50 Meter breit und 13 Meter lang ist der Koloss, der einst ein Teil der Brücke für landwirtschaftliche Fahrzeuge über die A5 war. Gehalten wird das Brückenteil von einem Kran, in der Luft hängend wartet es darauf, herabgelassen und auf dem Feldweg zerkleinert zu werden.

Wie es auch mit den anderen drei der insgesamt vier Teile, aus denen sich die Brücke zusammensetzt, bereits geschehen ist. Funken sprühen, als der Stahl auseinandergeschweißt wird.

Es ist Sonntag, sieben Uhr morgens. Seit 13 Stunden ist die A5 nun schon zwischen dem Nordwestkreuz und dem Bad Homburger Kreuz gesperrt. Sechs Stunden dauert die Vollsperrung noch an. Statt Autos, die mit teil-

weise mehr als 200 Kilometern pro Stunde über die wichtige Nord-Süd-Verbindung rasen, stehen auf den acht Fahrstreifen zwei große rote Kräne, Bagger und Schuttcontainer. „Wir liegen im Zeitplan“, sagt Lucas Schütz. Er ist der Projektverantwortliche für den Brückenabriss bei der Straßenverkehrsbehörde Hessen-Mobil.

„Überraschend problemlos“ sei die Vollsperrung der Autobahn verlaufen, berichtet er. Fast pünkt-

lich um 18.15 Uhr habe man mit den Arbeiten beginnen können, der Verkehr wurde über die A3 und die A661 umgeleitet. Von dort gab es keine größeren Stauempfindungen.

Immer weniger genutzt wurde der Wirtschaftsweg, dessen Brücke parallel zur S-Bahn-Brücke über die Autobahn verlief. Zudem war er marode. So marode, dass sich eine Sanierung nicht mehr gelohnt hätte. In der Nacht

wurde die Brücke abgebrochen. Von der Mitte nach außen wurden Fahrbahnbelag und Stahlbeton abgebrochen, die darunter liegenden Stahlträger freigelegt, in vier Teile zerschnitten, per Kran ausgehoben, zerkleinert und mit einem von insgesamt zwölf Lastwagen abtransportiert.

Die S-Bahn-Gleise blieben zwar unangetastet, ein neues Geländer, insgesamt 52 Meter lang, sichert diese allerdings künftig. „Falls ein Nothalt auf der Brücke nötig ist, müssen die aussteigenden Fahrgäste gesichert sein“, erklärt Schütz. Für die Arbeiten seien ohnehin enge Abstimmungen mit der Bahn nötig gewesen. So verkehrte die S-Bahn 20 Stunden nur auf einem Gleis. „Bei dem Brückenabbruch handelt es sich zwar um eine eher kleine Maßnahme, die dafür nötige Vollsperrung bedarf aber einer viel intensiveren Planung“, so Schütz.

Änderungen seien bei solch einem Projekt aber auch kurzfristig notwendig. So wird die Fahrbahn der Autobahn nicht, wie ursprünglich gedacht, mit Sand vor herabfallenden Brückenteilen geschützt. Acht Schuttcontainer werden stattdessen unter den Brückenpfeilern positioniert. „Den Sand zu entfernen, wäre zusätzlicher Aufwand. Und wir haben ja nicht so viel Zeit“, sagt Lucas Schütz.

Derweil schwebt das 30 Tonnen schwere Brückenteil immer noch in der Luft, als Nächstes soll der zweite Teil des Geländers eingehoben und neben den Gleisen verankert werden. Lucas Schütz blickt auf seine Uhr, es ist kurz vor acht. Vier Stunden Zeit hat er noch, dann muss der Verkehr wieder rollen.

Das tut er zwar, allerdings eine gute Stunde später als geplant. Die Reinigung der Fahrbahn dauert länger, der Verkehr staut sich auf Friedberg kommend bis auf eine Länge von drei Kilometern. Um 13.15 Uhr ist dann alles wieder frei.

## Zu schade zum Wegwerfen

Beim Upcycling-Festival gibt es Taschen aus alten Jeans, Küchentücher aus alten Bettlaken und Rucksäcke aus T-Shirts

VON CLEMENS DÖRRENBURG

Ausgesprochen bequem sitzen die Bieter am Samstag bei der Versteigerung im „Neufundland“. Beim „Upcycling-Festival“ des Gebrauchtwarenkaufhauses im Griesheimer Industriegebiet steht vor einer kleinen Bühne ein Sammelurium an Sofas, auf denen sich die Besucher fläzen. Vorne preist ein Auktionator unterschiedlichste Artikel aus zweiter Hand an, von einem stattlichen Flachbildfernseher über ein Snowboard, Dreirad, Schlitten, Kochtöpfe bis zu einem Wecker kommt so einiges unter den Hammer. „Der wunderschöne Lichtwecker wurde natürlich hier im Haus geprüft“, sagt der Auktionator, „Startpreis ist sechs Euro“.

Zum vierten Mal findet das „Anziehend – Festival für Upcycling-Fashion und -trends“, wie es vollständig heißt, statt, bei dem es auch eine Modenschau gibt. Es gehört zum Programm der „Europäischen Woche der Abfallvermeidung“. Schirmherrin und Umweltdezernentin Rosemarie

Heilig (Grüne) empfiehlt den Verbrauchern, bei der Gelegenheit gleich noch eine „plastikfreie Woche“ einzulegen. Mit dem Frankfurter Leitungswasser „aus dem Vogelsberg und aus dem Ried“ könne man beispielsweise auf Plastikflaschen verzichten und sich das Wasser in einer Glasflasche abzapfen. Außerdem hat sie einen wiederverwendbaren Kaffeebecher mitgebracht, der die Einwegvariante ersetzen soll.

Einen Stoffbeutel, aus einem alten Hemd genäht, hat sich Heilig bei Enrico und Stefan Fey gekauft. Das Ehepaar fertigt Taschen hauptsächlich aus alten Jeans, aber auch aus anderen Textilien, an. „Es wird zu viel zu schnell weggeworfen“, sagt Enriocher Fey. Der 46-Jährige wolle „gerade die jüngere Generation zum Umdenken“ animieren, auf Wiederverwertung zu achten. Die alten Hosen bekommen die Schwanheimer aus dem Freundeskreis gespendet. „Keiner unserer Freunde schmeißt mehr Jeans weg“, sagt Stefan Fey. Doppelt vernäht hätten die Kunden „jahrelang Freude“ an den Taschen.



Christina Volmari (links) macht Mode aus Handtüchern. RENATE HOVER

Die Beutel aus Hemdenstoff für drei Euro pro Stück könnten als Alternative für Geschenkpapier dienen, empfiehlt der 58-Jährige. „Wir wollen die Leute wegholen

von Plastikbeuteln“, sagt er. Das versucht Petra Kieltisch an einem Stand einige Meter weiter mit Küchentüchern, die sie aus ausgehenden Bettlaken anfertigt. „Zum

Mitnehmen kann man darin Käse oder das Butterbrot einwickeln“, erläutert Kieltisch.

Für eine antiseptische Wirkung behandelt die 52-Jährige die klein geschnittenen Betttücher mit Kokosöl, Bienenwachs und -harz. Daneben schneidert die Sozialpädagogin aus Altkleidern Rucksäcke. Die Grundstoffe können ein Protzehandtuch sein, ein Kimono, T-Shirts, Pullis oder Arbeitshosen. „Das einzige Einheitliche sind die Reißverschlüsse“, sagt Kieltisch, die diese Tätigkeiten als Ausgleich zu ihrer Erwerbsarbeit begonnen hat. Außerdem will sie einen Beitrag dazu leisten, „Müll wiederzuverwerten“.

Ted Driesch und Kitima Fritz sitzen auf einem der Sofas mit Preisschildern. Das Paar aus Niederrad hat den passenden Zweitsitzer zu Hause. Nun überlegen sie, ob sie sich auch die Dreisitzerzouch kaufen sollen. Fehlender Platz sei nicht das Problem, sagt er: „Wir spenden Neufundland im Gegenzug einfach die zwei Sessel, die jetzt noch an der Stelle stehen.“



Kunden stöbern im Frankfurter Kunstsupermarkt.

MICHAEL SCHICK (2)

## Den Himmel für 650 Euro

Der Kunstsupermarkt in der Neuen Rothofstraße verkauft wieder preisgünstige Bilder

VON FLORIAN LECLERC

Das Ehepaar Christ aus Idstein hat zwei Kunstwerke gekauft. „Das eine kommt wahrscheinlich ins Wohnzimmer“, sagt Hans-Jürgen Christ und öffnet kurz die Kunstsupermarkttüte. Sieht aus wie ein großformatiges Bild eines bunten Hauses, mit vielen Farben und Symbolen, dann ist die Tüte schon wieder zu. Sie sind auf dem Sprung.

Ob sie den Kunstsupermarkt schon länger kennen? Klar, sagt Hans-Jürgen Christ, sie gingen seit zehn Jahren regelmäßig hin, sei es in Bockenheim, Bornheim oder der Innenstadt – der Kunstsupermarkt ist temporär an unterschiedlichen Orten. Zwei Bilder hätten sie in den Jahren schon erstanden, erzählt Dagmar Christ, eins der beiden hinge in Idstein immer noch an der Wand.

Warum sie herkämen? „Ganz einfach. Es gibt hier Kunst zum kleinen Preis. Das ist doch eine tolle Idee! Außerdem ist die Schwellenangst nicht so groß wie bei einer Galerie“, antwortet Dag-

mar Christ. Eine Kapitalanlage sei der Kauf nicht. Sie kauften, was ihnen gefalle.

Damit sind sie nicht allein. Typische Dialoge von Paaren, die am Samstag zu Dutzenden die Bilder in Petersburger Hängung begutachten und bei Wohlgefallen in den umstehenden Kästen danach stöbern, klingen so. „Wie gefällt dir das?“ – „Das ist mir zu statisch.“ – „Schau mal, hier ist mehr Bewegung drin.“ Oder: „Willst du das?“ – „Eigentlich das.“ – „Lass noch mal überlegen.“ Oder: „Das ist sooo toll, das möchte ich gerne haben. Aber die drei sind auch sooo geil.“

Julia Loytved freut das. Sie organisiert den Kunstsupermarkt, gemeinsam mit Mario Teres. Allein zur Vernissage am Freitagabend seien 200 Kunden gekommen, an diesem Wochenende erwartete sie etwa 500 Kunden. „Wird langsam voll“, sagt einer der zahlreichen Kunden am Samstagmittag, und tatsächlich, man muss geduldig sein, bis die Kiste zum Kunstwerkedurchblättern wieder frei wird.



Die Qual der Wahl.

Wie im Schallplattenladen stehen die Kunstwerke nach Größe sortiert, und das heißt auch nach Preis, hintereinander. Durch Folie geschützt, damit keine Farbe abblättert.

Auch Frankfurter Künstler seien dabei, berichtet Julia Loytved und führt zu Stadtfotografien von Michael Wicander, Strandbildern von Kathrin Rölle, Vasengemälden von Annika Meier. 92 Künstler böten ihre Kunstwerke an – Aquarelle, Plastiken, Zeichnungen, Gemälde aus Öl und Acryl –, 5000 Werke gebe es insgesamt.

Wenn sich einige besonders gut verkaufen, Sorge der Kunstsupermarkt beziehungsweise

Künstlerin oder Künstler für Nachschub. Die gestaffelten Preise machten die Kunst für alle erschwinglich. Nur einige Großformate kosteten mehr.

„Was kostet der Himmel“, fragt eine Kundin und deutet auf ein Bild über der Kasse. 650 Euro. Ihr Begleiter scherzt: „Ich wusste doch, dass der Himmel unbezahlbar ist.“

### DAS GESCHÄFT

Der Kunstsupermarkt ist diesmal in der Neuen Rothofstraße 17, parallel zur Goethestraße. Er hat von montags bis freitags, 11 und 19 Uhr, geöffnet, samstags von 10 bis 19 Uhr.

Verkauft werden Kunstwerke zu festen Preisen von 59 Euro, 110 Euro, 220 Euro, 330 Euro. Einige Großformate sind teurer.

In Frankfurt gibt es den Kunstsupermarkt zum 21.-mal. Er eröffnete am Freitag und schließt am 11. Januar 2020. Weitere Kunstsupermärkte gibt es in Berlin (bis 25. Januar) und in München (bis 18. Januar). fle

## Keine Geschenke auf dem Weihnachtstisch

Nach gescheiterten Ehen und Gelegenheitsjobs muss Silvia N. ihren Alltag strategisch organisieren

### SPENDEN

Überweisungen erbitten wir an: „Not gemeinsam lindern“ Alten- und Weihnachtshilfe der Frankfurter Rundschau e.V.

Frankfurter Sparkasse  
IBAN: DE35500502010000923630  
BIC: HELADEF1822 oder  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE27550205000008622800  
BIC: BFSWDE33MNZ

Über die Website fr-altenhilfe.de können Sie sich informieren, wie der Verein Menschen in Not unterstützt. FR

Vergangenheit sind auch „zwei sehr schlechte Ehen“ und eine „schöne Kindheit“ unter Obhut der Großmutter. Als „Hausgeburt“ ist Silvia N. in Königstein zur Welt gekommen – ein „Besatzungskind“, dessen Vater sich Richtung USA davonmacht und das von der Mutter bis heute abgelehnt wird.

Eine Linsensuppe muss drei Tage lang reichen

300 Euro bleiben der Seniorin, um das monatliche Dasein zu bestreiten. „Mit einer Rente von 786 Euro und der 19-Euro-Grundsicherung muss ich alles bewältigen.“ Ihre Wohnung in dem Kelkheimer Mietshaus kostete monatlich 411 Euro, dazu kämen noch Zahlungen für Strom, Telefon, Haftpflicht. Um über die Runden zu kommen, muss strategisch vorgegangen werden.

„Wenn ich Gulasch koche, wird davon eine Woche lang gegessen.“ Eine Linsensuppe stehe beispielsweise für drei Tage auf dem Speisezettel. Silvia N. erzählt von einem über drei Jahrzehnte währenden Berufsleben, das mit einer Ausbildung zur Friseurin beginnt und mit „nicht angemeldeten“ Gelegenheitsjobs an sein Ende gelangt. Das Handwerk am Frisierstuhl tauscht sie nach der Geburt ihrer beiden Kinder gegen eine Tagesmuttertätigkeit ein. Zehn Jahre als Putzfrau in Privathäusern schließen sich an. Eine Zeit, in der für das Rentnerdasein nichts zurückgelegt werden kann.

Fest verwurzelt ist die 69-Jährige seit langem in Kelkheim, wo ein „großer Bekanntenkreis“ in Reichweite ist – die Mietshausnachbarschaft aber „ebenfalls zu kratzen hat“. Den menschlichen Kontakt brauche sie, zum Stubenhocken fehle ihr die Geduld. „Manchmal helfe ich in einem hiesigen Friseursalon noch ehrenamtlich aus.“

Zur Heiligen Nacht erwartet Silvia N. ihren Sohn, „mein Schmuckstück“. Die Tochter, zu der längst keine Verbindung mehr besteht, wird nur in der Erinnerung präsent sein. Geschenke werden jedenfalls keine auf den weihnachtlichen Tisch kommen – aber ein Essen, das Gemeinsamkeit stiftet. ov

1018367